**Eurac Research**

**Autonomie-Matinee, 20.01.2022**

**Eventseite 2022:** [**https://www.eurac.edu/de/autonomy50**](https://www.eurac.edu/de/autonomy50)

**Statements und Bilder finden Sie ab ca. 10.30 Uhr hier online:** [**https://www.eurac.edu/de/press**](https://www.eurac.edu/de/press)**/matinee**

**Statements**

LH Arno Kompatscher

Unser tägliches Leben in Südtirol wird heute von der Südtirol-Autonomie geprägt. Vielfach geschieht dies mit einer Selbstverständlichkeit, die einige mitunter vergessen lässt, wie grundlegend und weitreichend die Rechte sind, die vor über 50 Jahren errungen wurden. Schule, öffentliche Verwaltung, Gerichtsbarkeit und öffentlicher Raum sind heute geprägt von klaren Regeln des Zusammenlebens. Diese Regeln garantieren Chancengerechtigkeit und wahren das Gleichgewicht, in unserem an Sprache und Kultur so reichen Land.

Unsere Eigenständigkeit ist das Ergebnis zäher Verhandlungen und diffiziler Kompromisse unserer politischen Vorfahren. Dieses politische Ringen mündete 1972 in das wegweisende Zweite Autonomiestatut. Heute gilt Südtirols Autonomie als ein anerkanntes Beispiel für die friedliche Lösung eines Konflikts. Eine Lösung zum Vorteil aller Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, unabhängig von sprachlicher Zugehörigkeit. Unsere Autonomie ist aber kein Endpunkt, sondern ein stetiger Ausgangspunkt, um den sich ändernden Ansprüchen und Lebensbedingungen in Südtirol gerecht zu werden. Mit der Streitbeilegungserklärung 1992 wurde ein klarer Markstein gesetzt, der den bis dahin erreichen Schutzstandard abgrenzt und sichert. Ministerpräsident Giulio Andreotti erklärte damals vor dem römischen Parlament, dass zukünftige Änderungen des „Pakets“ nur mit Zustimmung der Südtiroler Bevölkerung vorgenommen werden könnten.

Die Autonomie wurde seit 1972 bis heute laufend ausgebaut. Das hat Vertrauen gestiftet und den Optimismus in Südtirol genährt. Es gab zusätzliche Errungenschaften und selbst Anpassungen sowie Änderungen bei den besonders heiklen Instrumenten des Sprach- und Minderheitenschutzes. Es hat aber auch Bereiche gegeben, in denen in Folge der Rechtsprechung nach der Verfassungsreform 2001 autonome Befugnisse geschmälert worden sind. Die „50 Jahre Zweites Autonomiestatut“ bieten sicherlich einen guten Anlass, um hier Hand anzulegen und in Verhandlung mit Rom Maßnahmen zur Wiederherstellung auf den Weg zu bringen, dort wo die Autonomie in den letzten Jahren gelitten hat. Darüber hinaus sollen auch jene Kompetenzen als primäre Gesetzgebungsbefugnis des Landes definiert werden, die im Zuge der Jahre neu entstanden sind. Hierbei geht es insbesondere um die Umweltgesetzgebung, von der man 1972 noch gar nicht gesprochen hat, die aber eine zunehmende Bedeutung erlangt hat und heute ganz zentral ist, gerade im Zuge der Nachhaltigkeitsdebatte. Deshalb ist es von herausragender Bedeutung, in diesem Bereich eine eigene Gesetzgebungsbefugnis zu haben, natürlich im Einklang mit den europäischen Richtlinien und den Grundsätzen der staatlichen Gesetzgebung. Dies vor allem auch vor dem Hintergrund, dass unsere Autonomie zunehmend zu einem Instrument für mehr Nachhaltigkeit werden kann, im Sinne einer ökologischen, sozialen und ökonomischen Nachhaltigkeit.

Die Autonomie zukunftsfähig zu halten bedeutet, weiterhin das friedliche Zusammenleben der Menschen in diesem Land zu fördern, wirtschaftliche Absicherung und sozialen Ausgleich zu gewährleisten. Es gilt, den Standort Südtirol zukunftsfest zu machen, im internationalen Wettbewerb weiterhin zu bestehen, dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, die Qualität der Ausbildung zu garantieren und attraktive Arbeitsplätze und innovative Betriebe zu fördern.

Die Autonomie ist eine Errungenschaft der Vergangenheit, aber gleichzeitig ein Versprechen für die Zukunft das uns alle in die Verantwortung nimmt.

Marc Röggla

**Wissenschaftsdiplomatie als neuer Mehrwert der Autonomie**

In den letzten Jahrzehnten hat Südtirol viele Möglichkeiten gefunden, paradiplomatisch aktiv zu werden und sich auf diese Weise in politischen und forschungsorientierten Bereichen aktiv mit anderen Minderheiten und Regionen, insbesondere in Europa, zu vernetzen. Dazu dienen u.a. das seit 1995 bestehende gemeinsame Büro in Brüssel, die Mitgliedschaft im Ausschuss der Regionen der Europäischen Union, die Finanzierung, Unterstützung und Mitgliedschaften bei mehreren internationalen Organisationen und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Rahmen der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino.

Ein im internationalen Kontext und in Südtirol selbst wichtiger Aspekt betrifft die Wissenschaftsdiplomatie (Science Diplomacy). Dabei handelt es sich um einen Prozess, durch den Akteure sich selbst in Bezug auf Wissen und Forschung repräsentieren, Know-how vermitteln und im Idealfall ihr Image und ihren Ruf stärken.

Die Südtiroler Autonomie ist eine der erfolgreichsten Autonomieregelungen in Europa. Angesichts der Vergangenheit Südtirols und der Erfahrungen aus erster Hand in den Bereichen Konfliktregulierung, Konkordanzdemokratie, Zusammenleben verschiedener Sprachgruppen sowie neuerer Phänomene wie der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ist Südtirol zu einem der herausragendsten Studienfälle in diesen Bereichen geworden. In den letzten Jahrzehnten besuchten deshalb nicht nur akademische Kreise, sondern auch zahlreiche Staats- und Minderheitenvertreter aus 53 Ländern Südtirol.

Die Wissenschaftsdiplomatie wird auf substaatlicher Ebene immer mehr an Bedeutung gewinnen. Die Autonome Provinz Bozen hat mit ihrer Autonomieregelung eine "Nische" gefunden, in der sie durch Forschung und Beratung einen Beitrag zur Konfliktregulierung und zum Minderheitenschutz leisten kann. Dadurch kann Südtirol eine wichtige Rolle im internationalen Kontext spielen, neue Netzwerke bilden und dank internationaler Beachtung die eigene Autonomie zusätzlich absichern.

Günther Rautz

**Südtirols Einzigartigkeit: Autonomie für alle**

Warum wird gerade Südtirol so oft als Modellregion bezeichnet, wenn es doch viele andere Regionen gibt, die ebenfalls eine Territorialautonomie ähnlich der unseren genießen?

Eurac Research begleitet inzwischen seit 25 Jahren Delegationen aus der ganzen Welt und Expert\*innen von internationalen Organisationen, die nach Südtirol kommen, um unser Autonomiemodell zu studieren. Die Erfahrung zeigt, dass Modelle nicht übertragbar sind. Dafür sind die kulturellen und historischen Hintergründe, die sprachliche oder wirtschaftliche Entwicklung, der gesetzliche Rahmen oder die Konflikte zwischen Minderheit und Mehrheit einfach zu unterschiedlich.

Allerdings können einzelne Instrumente, wenn auch der jeweiligen Situation angepasst, sehr wohl übertragen werden: Die Internationale Absicherung und die Schutzfunktion eines anderen Staates, wie Österreichs im Fall von Südtirol; die paritätische Kommissionen und der ethnische Proporz als vertrauensbildende Maßnahmen und zur gerechten Ressourcenverteilung; gleichberechtigte politische Beteiligung aller Sprachgruppen und eine flächendeckende Mehrsprachigkeit sind weitere erfolgreiche Instrumente unserer Südtiroler Autonomie. Wie auch eigene Kompetenzen untrennbar mit der finanziellen Absicherung einer Autonomie verbunden sind.

Schlussendlich kommt es darauf an, dass die Autonomie allen zugute kommt und immer mehr als gemeinsame Aufgabe, egal ob italienisch-, deutsch- oder ladinischsprachig wahrgenommen wird. Und es kommt darauf an, die Arbeit der letzten 50 Jahre verantwortlich im Sinne eines friedlichen Zusammenlebens weiterzutragen.

In diesem Sinne sind wir ziemlich einzigartig auf der Welt.

Francesco Palermo

**Instandhaltung und Weiterentwicklung**

Das Zweite Autonomiestatut ist 50 Jahre alt. Der institutionelle Teil (die Organe der Autonomie und die Regelung der Beziehungen zwischen diesen) geht auf das Erste Statut zurück. Insgesamt war die erbrachte Leistung des durch das Zweite Autonomiestatut gekennzeichnete Systems sehr gut, zumal bedeutende Ergebnisse erzielt wurden. Aber auch die besten Gesetze müssen, wie jede Technologie, gepflegt und weiterentwickelt werden, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Die Frage der Reform des Statuts taucht immer wieder auf, sowohl inhaltlich (was sollte geändert werden?) als auch methodisch (wie sollte dies geändert werden?).

Durch eine Reihe von Webinaren, die im Laufe des Jahres stattfinden, soll der aktuelle Stand der institutionellen Architektur der Autonomie überprüft werden.

Elisabeth Alber

**Von der ethnischen Trennung zur verstärkten Kooperation**

Südtirols Konfliktlösungsmodell beruht auf einem dissoziativen Modell. Das bedeutet, dass mit dem Autonomiestatut ursprünglich zwischen den Interessen der beiden Konfliktpartner, zwischen Deutsch- und Italienischsprechenden, eine räumliche und soziale Trennung hergestellt wurde und die Absteckung von Einflusssphären erfolgte. Diese Trennung erfolgte vor allem im Bereich Schule und Kultur, im Verbändewesen und bei den Parteien.

Seit der Streitbeilegung von 1992 befindet sich dieses Konfliktlösungsmodell in einem langsamen Auflösungsprozess. Das assoziative Konfliktlösungsmodell gewinnt an Bedeutung: An die Stelle der sozialen und ethnischen Trennung treten die Kooperation unter den Sprachgruppen – empirische Daten belegen dies. Für solch einen Wandel waren bestimmte Voraussetzungen notwendig. In erster Linie die Absicherung der Interessen der deutschsprachigen Minderheit mit dem Zweiten Autonomiestatut und den Durchführungsbestimmungen. So konnte das Misstrauen unter den Sprachgruppen schrittweise durch Vertrauen ersetzt werden. Diese Kooperation unter den Sprachgruppen geht auf vielfache Interessen, vor allem der ökonomischen und kulturellen Eliten zurück, wird aber auch stark von zivilgesellschaftlichen Initiativen vorangetrieben. Beispiele dafür sind die (künftige) dreisprachige Landesbibliothek, die Universität Bozen, die Interessensvertretungen der Arbeit und der Wirtschaft, Vereinigung aus Kultur und Wissenschaft, soziale, ökologische, umweltorientierte Initiativen usw. Etwas zurückhaltender zeigt sich die Parteienlandschaft. Es ist aber unzweideutig: Die sprachgruppenübergreifende Kooperation nimmt zu und erhöht dadurch auch das Sozialkapital. Sozialkapital, das den Erfolg des Südtiroler Konfliktlösungsmodells bestätigt – insbesondere im internationalen Vergleich und vor dem Hintergrund der Krisen im letzten Jahrzehnt.